

Insel

Honoré de
Balzac

Die Chouans
Rebellen des
Königs

Roman

Honoré de Balzacs Bemühen, Walter Scott, den Meister des historischen Romans, und dessen Geheimnis, aus der Vergangenheit sinnfällige Gegenwart werden zu lassen, nachzueifern, ist in besonderer Weise im Roman *Die Chouans* gelungen. Die Geschichte spielt 1799 in der Bretagne, wo die Bauernschaft, von altgläubigen Geistlichen und royalistischen Emigranten fanatisiert, einen erbarmungslosen Kleinkrieg gegen die republikanischen Soldaten des Konsuls Bonaparte führen. Sie überfallen Postkutschen, rauben Reisende aus, strafen in Femegerichten echte und vermeintliche Verräter ihrer Sache.

Der Zusammenprall zwischen den Verteidigern des Ancien régime und denen der neuen Republik wird nicht in dürren Worten geschildert, das besorgen Balzacs kräftige Zeitbilder in zwingender Anschaulichkeit. Erzählt wird vor dem Hintergrund dieses blutvollen Kampfes die dramatische Liebesgeschichte zwischen dem jungen Marquis de Montauran, Führer der königstreuen Chouans, und der schönen Marie de Verneuil, die den Marquis im Auftrag des mächtigen Polizeiministers Fouché eigentlich ausspionieren und verderben soll. Die Liebe der beiden Helden scheitert ebenso wie ihr politischer Auftrag.

insel taschenbuch 1917
Honoré de Balzac
Die Chouans,
Rebellen des Königs



Honoré de Balzac

Die Menschliche

Komödie

Die großen Romane und Erzählungen
in zwanzig Bänden

Band 17

Honoré de Balzac Die Chouans, Rebellen des Königs

Roman

Aus dem Französischen
von Johannes Schlaf

Insel Verlag

Neu durchgesehen von Erika Wesemann

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1996

insel taschenbuch 1917

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1996

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-33617-4

Die Chouans, Rebellen des Königs

Für Monsieur Théodore Dablin, Geschäftsmann.
Dem ersten Freund das erste Werk.

de Balzac

Der Hinterhalt

In den ersten Tagen des Jahres VIII, zu Beginn des Vendémiaire, nach dem üblichen Kalender gegen Ende September 1799, erklommen etwa hundert Bauern und eine stattliche Anzahl von Bürgern, die am Morgen von Fougères aufgebrochen waren, um sich nach Mayenne zu begeben, den Pélerineberg, der ungefähr auf halbem Weg zwischen Fougères und Ernée, einem Raststädtchen für Reisende, liegt. Dieser Trupp, der in verschieden große Gruppen eingeteilt war, bot eine Ansammlung so seltsamer Trachten, von Leuten so verschiedener Herkunft und unterschiedlicher Berufe, daß deshalb für das lebhaftere Kolorit dieser Erzählung, auf das man heutzutage soviel Wert legt, wichtig sein wird, die augenfälligsten Unterschiede der einzelnen zu beschreiben, obgleich es nach dem Urteil gewisser Kritiker der Schilderung seelischer Empfindungen Abbruch tut.

Ein Teil der Bauern – und es war die Mehrzahl – ging barfuß und trug nur ein großes Ziegenfell, das vom Hals bis zu den Knien reichte, und eine Hose aus sehr grober weißer Leinwand, deren schlechtes Gewebe den gewerblichen Rückstand des Landes bezeugte. Ihre langen, glatten Haarsträhnen mengten sich so natürlich mit den Haaren des Ziegenfelles und verbargen die zur Erde geneigten Gesichter so vollständig, daß man das Fell leicht für ihr eigenes betrachten und beim ersten Anblick diese Unglücklichen deshalb mit den Tieren selbst, deren Balg ihnen zur Kleidung diente, hätte verwechseln können. Doch durch die Haare hindurch sah man bald, wie Tautropfen in dichtem Laub, ihre Augen blitzen; und diese Blicke, die durchaus von menschlichem Verstand zeugten, erweckten sicherlich mehr Angst als Freude. Auf ihren Köpfen saßen schmutzige Mützen aus roter Wolle, die jenen phrygischen glichen, die die Republik damals zum

Sinnbild der Freiheit erwählt hatte. Alle trugen auf der Schulter einen dicken, knotigen Eichenknüttel, von dessen Ende ein nur spärlich gefüllter leinener Quersack herabhing. Andere hatten über der Mütze einen groben, breitrandigen Filzhut, um den eine farbige dicke Schnur geschlungen war. Diese letzteren waren ganz in die gleiche Leinwand gekleidet, aus der die Hosen und Quersäcke der anderen bestanden, und fast nichts in ihrer Tracht erinnerte an die neue Zeit. Ihr langes Haar fiel auf den Kragen einer runden Jacke mit kleinen viereckigen Seitentaschen, die nur bis zu den Hüften herabreichte, ein Kleidungsstück, wie es die Bauern im Westen tragen. Unter dieser offenstehenden Jacke sah eine gleichfalls leinene Weste mit dicken Knöpfen hervor. Einige marschierten in Holzpantoffeln, während andere aus Sparsamkeit ihre Schuhe in der Hand trugen. Diese von langem Gebrauch verschmutzten, von Schweiß und Staub geschwärzten Kleider waren zwar weniger eigenartig als die zuerst geschilderten, hatten aber das historische Verdienst, daß sie den Übergang zu der beinahe reichen Gewandung einiger Männer bildeten, die hier und da verstreut wie Blumen mitten aus der Schar hervorleuchteten. Tatsächlich hoben sich ihre blauleinernen Hosen, ihre roten oder gelben, mit einer Doppelreihe Kupferknöpfen verzierten Westen, die eckigen Kürassen glichen, so lebhaft von der weißen Kleidung und den Fellen ihrer Begleiter ab wie Kornblumen und Klatschmohn in einem Getreidefeld. Einige hatten Holzschuhe an, wie sie die Bauern der Bretagne selber anfertigen; fast alle trugen plumpe, nägelbeschlagene Schuhe und Kleider aus sehr grobem Tuch, in dem alten französischen Schnitt, den unsere Bauern pietätvoll bewahren. Ihr Hemdkragen war mit Silberknöpfen angeknöpft, die entweder Herzen oder Anker vorstellten. Auch ihre Quersäcke schienen besser versehen als die ihrer Gefährten. Mehrere von ihnen hatten sich auch noch mit einer Kürbisflasche, wahrscheinlich voll Schnaps, ausgerüstet, die sie mit einer Schnur um den Hals

gehängt trugen. Einige Städter schienen inmitten dieser Halbwilden die letzte Grenze der Sitten dieser Landstriche zu markieren. Sie hatten runde Hüte, Klapphüte oder Mützen auf, Stulpstiefel oder Gamaschenschuhe an und zeigten, gleich den Bauern, in ihrer Kleidung beträchtliche Unterschiede. Etwa ein Dutzend trug jene kurzschößige republikanische Jacke, die unter der Bezeichnung Carmagnole bekannt ist. Andere, zweifellos bemittelte Handwerker, waren von Kopf bis Fuß mit gleichfarbigem Tuch bekleidet. Die dem Äußeren nach Vornehmsten zeichneten sich durch Fräcke und Überröcke aus blauem oder grünem, mehr oder weniger fadenscheinigem Tuch aus. Diese, wirkliche Herrschaften, trugen Stiefel von verschiedenartiger Form und schwenkten, nach Art von Leuten, die gute Miene zum bösen Spiel machen, die dicken Spazierstöcke. Hier und da verriet ein sorgfältig gepuderter Kopf oder gut geflochtener Zopf jene besondere Gewährtheit, wie sie beginnender Reichtum oder Erziehung hervorbringt.

Diese Männer, die ein Zufall zusammengewürfelt hatte, schienen selbst erstaunt über ihr Beieinander. Das Ganze sah aus, als ob die Bevölkerung eines Marktfleckens durch eine Feuersbrunst vertrieben sei. Doch Zeit und Ort verliehen dieser Schar von Männern eine ganz andere Bedeutung. Ein Beobachter, der mit den Geheimnissen der inneren Zwistigkeiten des damaligen Frankreichs vertraut war, würde die kleine Anzahl von Bürgern, auf deren Treue die Republik zählen konnte, leicht herausgefunden haben. Die Schar bestand nämlich fast ganz aus Leuten, die vier Jahre zuvor gegen sie gekämpft hatten. Auch ließ ein hinreichend hervorspringender Zug keinen weiteren Zweifel über die Ansichten, welche diese Versammlung spalteten: einzig die Republikaner nämlich marschierten mit einer gewissen Heiterkeit. Die übrigen zeigten, wenn sie sich auch untereinander in ihrer Kleidung sichtbar unterschieden, in Gesicht und Haltung durchgehends den Ausdruck von Unglück. Alle, Bürger wie

Bauern, trugen tiefe Gedrücktheit zur Schau. Ihr Schweigen hatte etwas Ungeselliges; sie schienen unter das Joch ein und desselben Gedankens gebeugt, der ohne Zweifel furchtbar war, jedoch sorgsam verhehlt wurde, denn ihre Gesichter waren undurchdringlich. Einzig die ungewöhnliche Langsamkeit, mit der sie dahinschritten, hätte geheime Gedankengänge verraten können. Von Zeit zu Zeit schüttelten einige von ihnen das Haar und hoben mißtrauisch den Kopf. Sie trugen zumeist Rosenkränze um den Hals, ungeachtet der Gefahr, die sie liefen, wenn sie dies Zeichen einer mehr unterdrückten als ausgerotteten Religion zeigten. Heimlich prüften sie dann das Gehölz, die Steige und Felsen, von denen die Straße eingeschlossen wurde, etwa wie ein Hund, der, die Nase in der Luft, das Wild zu wittern sucht. Wenn sie dann aber nichts hörten als das eintönige Geräusch der Schritte ihrer Gefährten, senkten sie die Köpfe von neuem und nahmen wieder ihre verzweiflungsvolle Haltung an, wie Verbrecher, die zur Galeere geführt werden, um dort zu leben und zu sterben.

Der Marsch dieser Schar nach Mayenne, die verschiedenartigen Gruppen, aus denen sie sich zusammensetzte, und die entgegengesetzten Empfindungen, die sie zeigten, erklärten sich genugsam durch die Anwesenheit einer Truppe, die die Vorhut der Abteilung bildete. Etwa hundertfünfzig Soldaten marschierten mit Waffen und Gepäck unter dem Befehl eines Halbbrigade-Kommandeurs voraus. Für die, welche die dramatischen Ereignisse der Revolution nicht mit durchgemacht haben, ist es wichtig, darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß diese Bezeichnung den Titel Oberst ersetzte, der von den Patrioten als zu aristokratisch geächtet worden war. Die Soldaten gehörten dem Ersatzbataillon einer Infanteriehalbbrigade an, die sich in Mayenne aufhielt. In jenen unruhigen Zeiten wurden alle Soldaten der Republik von den Einwohnern des Westens ›die Blauen‹ genannt. Der Spitzname rührte von den ersten blauen und roten Uniformen her, die ja noch

so frisch in der Erinnerung sind, daß sich ihre Beschreibung erübrigt. Die Abteilung der Blauen diente also zum Geleit dieser Männer, die fast alle damit unzufrieden waren, daß sie nach Mayenne gebracht wurden, wo militärische Zucht ihnen bald den gleichen Geist, dasselbe Gewand und jene Übereinstimmung ihres Äußeren geben sollte, die ihnen zur Zeit noch so fehlte.

Die Kolonne war das mühsam aus dem Bezirk von Fougères aufgebrauchte Kontingent, das dieser bei der angeordneten Aushebung laut einem Gesetz des Ausführenden Direktoriums der Französischen Republik vom 10. des letzten Messidor aufzubringen hatte. Die Regierung hatte hundert Millionen und hunderttausend Mann gefordert, um ihren Armeen schleunige Unterstützung zu senden. Die Heere waren damals von den Österreichern in Italien, in Deutschland von den Preußen geschlagen worden. In der Schweiz wurden sie durch die Russen bedroht, denen Suworow die Eroberung Frankreichs in Aussicht gestellt hatte. Die westlichen Provinzen, bekannt unter dem Namen Vendée, Bretagne, und ein Teil der unteren Normandie, die seit drei Jahren infolge der Anstrengungen des Generals Hoche nach einem vierjährigen Krieg zum Frieden gezwungen worden waren, schienen diesen Augenblick ergriffen zu haben, den Kampf von neuem aufzunehmen. Angesichts so vieler Bedrohungen hatte die Republik ihre anfängliche Tatkraft wiedergefunden. Sie hatte zunächst für die Verteidigung der angegriffenen Provinzen dadurch gesorgt, daß sie durch einen Artikel jenes Messidor-Gesetzes die Sorge dafür der patriotisch gesinnten Einwohnerschaft überließ. In Wahrheit umging die Regierung, die für das Innere weder Truppen noch Geld zur Verfügung hatte, die Schwierigkeit mit einer gesetzgeberischen Prahlerei. Da sie den vom Aufruhr bedrohten Provinzen nichts schicken konnte, schenkte sie ihnen ihr Vertrauen. Vielleicht hoffte sie auch, daß sie dadurch, daß sie die Bürger gegeneinander bewaffnete, den Aufstand in seinen Anfängen ersticken

würde. Dieser Artikel, der die Quelle unheilvoller Maßregelungen wurde, hatte folgende Fassung: In den westlichen Provinzen sind Freikompanien aufzustellen. Diese unkluge Verordnung hatte eine so feindselige Haltung des Westens zur Folge, daß das Direktorium daran zweifelte, ihrer beim ersten Ansturm Herr zu werden. So forderte es wenige Tage darauf besondere Maßnahmen von der Gesetzgebenden Körperschaft bezüglich jener auf Grund des Artikels, der die Freikompanien anordnete, gestellten leichten Kontingente. Einige Tage vor dem Zeitpunkt, mit dem diese Erzählung anhebt, war nun ein neues Gesetz bekanntgegeben worden und am dritten Ergänzungstag des Jahres VII in Kraft getreten, welches anordnete, daß diese schwachen Aushebungsbestände in Legionen organisiert würden. Die Legionen sollten die Namen der Departements Sarthe, Orne, Mayenne, Ille-et-Vilaine, Morbihan, Loire-Inférieure und Maine-et-Leire tragen. »Diese eigens zur Bekämpfung der Chouans bestimmten Legionen«, sagte das Gesetz, »dürfen unter keinerlei Vorwand an die Grenze geschickt werden.« Das alles sind langweilige, immerhin unbekannte Einzelheiten, die zugleich den Zustand der Schwäche kennzeichnen, in welchem sich das Direktorium befand, und den Marsch dieser von den Blauen geführten Schar erklären. Weiter ist es vielleicht nicht überflüssig, hinzuzufügen, daß sich die Ausführung dieser schönen patriotischen Bestimmungen des Direktoriums auf ihre Veröffentlichung im »Bulletin des bis« beschränkte. Da sie weder in großen moralischen Ideen noch durch Patriotismus oder durch Terror einen Rückhalt hatten, was ihnen noch vor kurzem Vollstreckungskraft gegeben hätte, schufen die Erlasse der Republik Millionen und Soldaten, die weder jemals in den Staatsschatz noch in die Armeen gelangten. Die Spannkraft der Revolution hatte sich unter ungeschickten Händen aufgebraucht, und die Gesetze mußten sich, anstatt zu herrschen, den Umständen anpassen.

Die Departements Mayenne und Ille-et-Vilaine standen da-

mals unter dem Oberbefehl eines alten Offiziers, der an Ort und Stelle über die Zweckmäßigkeit der zu ergreifenden Maßnahmen urteilen und den Versuch machen wollte, der Bretagne und besonders dem Bezirk von Fougères, einem der gefährlichsten Herde der Chouanerie, ihre Kontingente zu entreißen. Er hoffte auf solche Weise die Kräfte dieser bedrohlichen Bezirke zu schwächen. Dieser ergebene Offizier nutzte die illusorischen Ankündigungen des Gesetzes aus. Er versicherte, daß er die Ausgehobenen auf der Stelle einkleiden und ausrüsten werde und daß er ihnen den Sold, der diesen irregulären Truppen von der Regierung zugesagt war, für einen Monat im voraus auszahlen würde. Obgleich sich die Bretagne damals gegen jede Art von Militärdienst sträubte, glückte die Maßnahme auf solche Versprechungen hin zunächst, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß es den Offizier beunruhigte. Doch war er einer von jenen alten Schießhunden, die sich schwer übertölpeln ließen. Sobald er im Bezirk einen Teil der Kontingente herbeieilen sah, argwöhnte er hinter solch eiligem Zusammenströmen von Männern irgendwelchen heimlichen Beweggrund; und vielleicht war es richtig, wenn er annahm, daß sie sich mit Waffen versehen wollten. Ohne erst noch auf die Nachzügler zu warten, traf er gleich Maßregeln zu dem Versuch, seinen Rückzug nach Alençon zu bewerkstelligen. Auf diese Weise war er den unterworfenen Landstrichen näher. Die zunehmende Erhebung gerade dieser Gegenden machte den Erfolg seines Planes allerdings sehr zweifelhaft. Dieser Offizier bewahrte, seiner Instruktion gemäß, über das Unglück unserer Armeen und die wenig beruhigenden Nachrichten, die aus der Vendee eingingen, das tiefste Stillschweigen. An dem Morgen also, wo unsere Erzählung einsetzt, versuchte er in einem Eilmarsch Mayenne zu erreichen. Dort hoffte er das Gesetz nach seinem Gutdünken am besten ausführen zu können, indem er die Reihen seiner Halbbrigade mit seinen bretonischen Rekruten auffüllte. Das später so bekannt gewordene Wort

›Rekrut‹ war in den Gesetzen zum erstenmal durch die Bezeichnung ›Ausgehobener‹ ersetzt worden, mit der ursprünglich die republikanischen Rekruten benannt wurden. Bevor er Fougères verließ, hatte der Kommandeur den Soldaten in aller Stille die Patronen und die für jeden erforderliche Brot ration geben lassen, denn die Ausgehobenen sollten nicht merken, daß ihnen ein längerer Marsch bevorstand; auch wollte er in der Etappe Ernée keinen Aufenthalt nehmen, weil die Leute des Kontingents sich dort, sobald sie über ihre erste Verwunderung hinweg waren, leicht mit den Chouans in Verbindung setzen konnten, die sich zweifellos über die benachbarte Gegend hin ausbreiteten. Das finstere Schweigen, das in dem Trupp der von dem Manöver des alten Republikaners überraschten Ausgehobenen herrschte, und die Langsamkeit, mit der sie marschierten, erregten im höchsten Grade das Mißtrauen des Führers der Halbbrigade, der Hulot hieß. Die wichtigsten der vorhin geschilderten Umstände interessierten ihn lebhaft; und so marschierte auch er schweigend inmitten fünf junger Offiziere dahin, die alle die Sorge ihres Kommandeurs zu respektieren wußten. In dem Augenblick aber, wo Hulot den Gipfel des Pélerine erreichte, wandte er instinktiv plötzlich den Kopf, um die unruhigen Gesichter der Ausgehobenen zu prüfen, und brach plötzlich das Schweigen. Tatsächlich hatte das zunehmende Zögern der Bretonen zwischen sie und ihre Eskorte bereits einen Abstand von zweihundert Schritt gebracht. Hulot zog eine Grimasse, die ihm eigentümlich war, und rief mit hallender Stimme:

»Was, zum Teufel, haben denn diese Kerls da? Unsere Rekruten wachsen wohl fest?«

Bei diesen Worten wandten sich die ihn begleitenden Offiziere mit einer jähen Bewegung um, ganz als führen sie durch ein plötzliches Geräusch aus dem Schläfe auf. Die Sergeanten und Korporale taten es ihnen nach, und ohne noch das erwünschte Wort ›Halt!‹ vernommen zu haben, blieb die Kompanie stehen. Die Offiziere warfen zuerst einen Blick auf die

Abteilung, die gleich einer langen Schnecke den Pélerineberg heraufklomm. Die jungen Leute, welche wie so viele andere durch die notwendige Verteidigung des Vaterlandes den höheren Studien entrissen waren, bei denen aber der Krieg das Gefühl für die Künste noch nicht erstickt hatte, waren so außerordentlich überrascht von dem Schauspiel, das sich ihren Blicken bot, daß sie die Bemerkung, deren Wichtigkeit ihnen unbekannt war, unbeantwortet ließen. Obgleich sie von Fougères kamen, von wo aus sich ihnen der gleiche Anblick, nur unter einem anderen Gesichtswinkel, geboten hatte, konnten sie sich nicht enthalten, es ein letztes Mal zu bewundern; wobei sie Dilettanten glichen, denen eine Musik um so größeren Genuß gewährt, je besser sie mit ihren Einzelheiten vertraut sind.

Vom Gipfel des Pélerine blickt der Reisende über das große Couësnontal, unter dessen höchsten Punkten am Horizont sich die Stadt Fougères abzeichnet. Ihr Schloß beherrscht von der Felshöhe, auf der es errichtet ist, drei oder vier wichtige Straßen, eine Lage, die es vormals zum Schlüssel der Bretagne machte. Die Offiziere übersahen diese bemerkenswert fruchtbare und landschaftlich sehr reizvolle Talmulde ihrer ganzen Ausdehnung nach. Amphitheatralisch erheben sich von allen Seiten die Tonschieferberge, die ihre rötlichen Flanken unter Eichenwäldern verstecken und in ihren Abhängen kühle Täler bergen. Diese Felsen beschreiben einen weiten, scheinbar kreisförmigen Wall, in dessen Innern sich sanft eine schier endlose Wiesenlandschaft ausbreitet wie ein englischer Garten. Die vielen grünen Hecken, welche die durch Erbteilung zahlreichen und unregelmäßigen, sämtlich mit Bäumen bepflanzten Grundstücke umgeben, verleihen diesem grünen Teppich ein für französische Landschaften seltenes Gepräge. In seinen Gegensätzen birgt dies Land reiche heimliche Schönheiten, deren Eindruck tief genug ist, selbst die nüchternste Seele hinzureißeln. In diesem Augenblick leuchtete die Landschaft in dem flüchtigen Glanz, mit dem die Natur bis-

weilen ihre unvergänglichen Schöpfungen noch stärker hervorzuheben liebt. Als die Abteilung das Tal durchquerte, zerstreute die aufgehende Sonne langsam die leichten, weißen Nebelschwaden, die an Septembermorgen über die Wiesen dahinschweben. In dem Moment, wo die Soldaten sich umwandten, schien eine unsichtbare Hand die letzten Schleier von der Landschaft zu heben, mit denen sie sie verhüllt hatte, zarte Wolken, ähnlich jener durchsichtigen Gaze, die man, um die Neugier anzuregen, über kostbares Geschmeide deckt. In dem weiten Horizont, den die Offiziere überschauten, war nicht das leiseste Wölkchen zu sehen, dessen silberne Klarheit hätte glauben machen können, die gewaltige blaue Wölbung da oben sei das Firmament. Es war vielmehr ein seidener, von den ungleichmäßigen Berggipfeln getragener, zu ihrem Schutz hoch in der Luft über das herrliche Bild von Feldern, Wiesen, Bächen und Hainen gespannter Baldachin. Die Offiziere wurden nicht müde, diese Weite voll ländlicher Schönheiten zu betrachten. Die einen zauderten lange, ehe sie ihren Blick in der erstaunlichen Vielzahl all der Wäldchen ruhen ließen, die durch die strengen Farben vergilbter Laubbüschel mit Bronzetönen bereichert und vom Smaragdgrün der unregelmäßig abgetheilten Wiesen noch hervorgehoben wurden. Andere ließen sich von den Gegensätzen gefangen nehmen, welche die rötlichen Felder, wo der abgeerntete Buchweizen in kegelförmigen Garben aufgerichtet war, die den Waffenpyramidenglichen, welche die Soldaten im Biwak zusammenstellen, zu jenen Feldern boten, die im Stoppelgold des abgeernteten Roggens standen. Hier und da stieg von dem dunklen Schiefer einiger Dächer weißer Rauch auf; die fließenden, silbernen Bänder des dahinschlängelnden Baches Couësnon zogen die Blicke durch einen jener optischen Zauber an, der die Seele, ohne daß man weiß warum, träumerisch und unentschlossen stimmt. Die vom leichten Herbstwind gewürzte Kühle, der kräftige Duft der Wälder stiegen auf wie Weihrauchgewölk und berauschten die Bewunderer dieses

schönen Landes. Mit Entzücken gaben sich alle dem Anblick seiner unbekanntenen Blumen hin, seiner üppigen Vegetation, seinem Grün, das mit dem Englands wetteiferte, dem benachbarten Land, dessen Name beiden Ländern gemeinsam ist. Einiges Getier belebte das ohnehin so dramatische Schauspiel. Die Vögel sangen und ließen eine in den Lüften schwingende süße, sanfte Melodie ins Tal hinabklingen. Nur die gesammelte Einbildungskraft kann das reiche Spiel von Licht und Schatten aufnehmen, die nebligen Berghorizonte, die märchenhaften Fernsichten, welche die baumfreien Stellen boten, wo sich in zierlichen Krümmungen Gewässer hinzogen; nur wenn das Gedächtnis dies Bild sozusagen farbig belebt, das so flüchtig ist wie der Augenblick, in welchem man es aufnimmt, werden die, welche solche Schilderungen lieben, eine ungefähre Vorstellung von dem zauberischen Schauspiel haben, das die Seele der noch so eindrucksfähigen jungen Offiziere gleichsam überwältigte.

Wenn sie jetzt daran dachten, mit welchem Bedauern diese armen Menschen ihr Land und die ihnen teuren Gewohnheiten verließen, um vielleicht in fremden Ländern den Tod zu finden, so verziehen und begriffen sie unwillkürlich deren Langsamkeit. Dann aber verbargen sie mit der anständigen Gesinnung des Soldaten ihre menschlichen Gefühle unter dem vorgetäuschten Verlangen, die militärischen Stellungen dieser schönen Landschaft zu prüfen. Doch Hulot, den man Kommandeur nennen muß, um ihm nicht die wenig schön klingende Bezeichnung Halbbrigade-Chef zu geben, war einer von jenen Militärs, die sich bei dringlicher Gefahr nicht von landschaftlichen Reizen bestechen lassen, und seien es selbst die des irdischen Paradieses. Mit einer abweisenden Bewegung senkte er also den Kopf und zog die dicken schwarzen Brauen zusammen, die seinem Gesicht einen strengen Ausdruck verliehen.

»Warum, zum Teufel, kommen sie nicht?« fragte er zum zweitenmal mit einer Stimme, welche infolge der Anstrengun-

gen des Krieges rauh geworden war. »Gibt's etwa im Dorf noch irgendeine heilige Jungfrau, der sie erst noch die Hand drücken müssen?«

»Du fragst warum?« antwortete eine Stimme.

Als er Laute vernahm, die aus dem Horn hervorzukommen schienen, mit dem die Bauern dieser Täler ihre Herden zu sammeln pflegen, wandte sich der Kommandeur jäh um, als hätte er die Spitze eines Degens gefühlt, und sah zwei Schritte vor sich eine Person, die noch seltsamer war als irgendeiner von denen, die, um der Republik zu dienen, nach Mayenne geführt wurden. Der Unbekannte, ein stämmiger, breitschultriger Mann, hatte einen Kopf, der fast so mächtig war wie der eines Stieres, mit dem er auch sonst mehr als nur in einer Beziehung Ähnlichkeit aufwies. Dicke Nüstern ließen seine Nase noch kürzer erscheinen, als sie in Wirklichkeit war. Zwischen seinen breiten, aufgeworfenen Lippen bleckten schneeweiße Zähne; seine großen, runden schwarzen Augen mit ihren drohenden Brauen, seine abstehenden Ohren und roten Haare gehörten weniger unserer schönen kaukasischen Rasse an als etwa einer pflanzenfressenden Gattung. Endlich machte der vollständige Mangel irgendwelcher Merkmale eines bürgerlichen Menschen diesen barhäuptigen Kopf noch bemerkenswerter. Das von der Sonne bronzebraun gebrannte Gesicht, dessen kantige Umrisse an den Granit erinnerten, der den Untergrund dieser Gegenden bildet, war der einzige vom Körper des eigenartigen Wesens sichtbare Teil. Vom Hals an war er in einen Sarrau, eine Art von Bluse aus rotem, noch gröberem Leinen eingehüllt, als es das der Beinkleider der ärmsten Rekruten war. Dieser Sarrau, in welchem ein Altertumsforscher die Saye (Saga) oder den Sayon der Gallier wiedererkannt haben würde, reichte bis zur Mitte des Körpers, wo er mit grob gearbeiteten Holzstücken, von denen einige noch ihre Rinde hatten, an zwei Überwürfen aus Ziegenfell befestigt war. Die Geißfelle, wie die Landessprache sagt, die ihm die Beine und Schenkel umhüllten, ließen kaum